

FRITZI

MASSARY

Vor Wochen kam die Nachricht, Fritzi Massary, die einzige, die große Massary wolle zur Sprechbühne gehen und die Cleopatra in „Antonius und Cleopatra“ spielen, die sie so oft und so herrlich in den „Perlen der Cleopatra“ parodiert hatte. Nach einem kleinen Erstaunen fiel uns dann ein, daß diese ihre Absicht gar nicht so absonderlich ist. Die Massary, im Soubrettenfach (konnte man dies Rollenfach überhaupt jemals bei ihr anwenden?) immer eine Klasse für sich, war eigentlich immer eine ernste Schauspielerin und eine sprechende noch dazu. Ihre Umstellung ist eigentlich nichts weiter als eine natürliche Konsequenz, und man wundert sich, daß sie diesen Versuch nicht schon längst gemacht hat.

Mit sechzehn Jahren steht sie das erstemal auf der Bühne, es ist in Moskau. Was sie tat, war weniger mitspielen als zuhören, die Vorgänge in sich hinein trinken, die sie da miterlebt. In Hamburg, im Carl-Schultze-Theater, fällt sie dann das erstemal richtig durch. Man spielt „Mein Leopold“; die Kritik meint, die Massary hätte keinen Funken Temperament und Couplets könne sie schon gar nicht singen. Kann sie in dem damals landläufigen Sinne auch nicht; zu jener Zeit trug man jede Geste, jede Bewegung noch faustdick auf, Abstufungen kannte man nicht, und von dem Begriff Diskretion hatte man noch keinen Schimmer. Dann Wien — sie singt ein kleines Lied, Text „I hab' einmal ein Räuschel g'habt“, ein winziges Liedel, es wird durch sie zum Volkslied. Berlin und der große Aufstieg kamen. Um zu verstehen, was das damals heißen wollte, sich in Berlin mit einem Schlage an die Spitze des Berliner Bühnenhimmels zu stellen, dazu muß man sich diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen versuchen.

Metropol-Theater — das bedeutet heute noch für die gesamte Provinz den Inbegriff: Berlin. Und die Massary kam und siegte hier auf der ganzen Linie. Damals war Guido Thielschers große Zeit, und dem herrlichen Giampietro lag, nicht nur buchstäblich, die ganze Stadt zu